

Sonderdruck aus  
**„Von fremden Völkern und Kulturen“**  
Hans Plischke zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von  
W. Lang, W. Nippold und G. Spannaus  
Droste-Verlag, Düsseldorf 1955

Günther Spannaus, Northeim:

### Theoretische und praktische Probleme des wissenschaftlichen völkerkundlichen Filmes

Im Jahre 1934 wurde in Berlin zum Zwecke der Einführung des Filmes als Unterrichtsmittel in den Schulen Deutschlands die „Reichsstelle für den Unterrichtsfilm“ als Institut mit amtlichem Charakter gegründet. Ein Jahr später wurde eine Abteilung „Hochschulfilm“ angegliedert. Sie sah von Anfang an in dem „Wissenschaftlichen Film“ nicht nur ein Mittel des Hochschulunterrichtes, sondern auch der Forschung. In der Namengebung kam dieser Sachverhalt freilich erst in der 1940 erfolgten Umbenennung des Gesamtinstitutes in „Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht“ zum Ausdruck. Das Göttinger „Institut für den Wissenschaftlichen Film“ hat als Nachkriegserbe der „Abteilung Hochschule und Forschung“ der früheren Reichsanstalt die filmischen Hochschulunterrichts- und Forschungsaufgaben in vollem Umfange übernommen und einige neue, wichtige Arbeitsbereiche hinzugefügt wie z. B. die Entwicklung des wissenschaftlichen Filmgerätes, eine Bibliographie des wissenschaftlichen Filmes, die regelmäßige Unterweisung des Hochschul- (in der Völkerkunde auch des Museums-)Nachwuchses in wissenschaftlicher Filmaufnahmetechnik, Gestaltung, Themen- erfassung usw. Die folgenden Ausführungen sind das Fazit aus über zehnjähriger ehrenamtlicher Mitarbeit in der ehemaligen Reichsanstalt und ihren Nachfolgeorganisationen auf dem Gebiete des wissenschaftlichen, völkerkundlichen Films und den dabei sowie auf einer eigenen Afrikaexpedition 1931/1932 in der Praxis gesammelten Erfahrungen.

Schon in den ersten Entwicklungsjahren des Kinematographen gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts haben wissenschaftliche Gesichtspunkte mitgewirkt: die Möglichkeit, Bewegungsabläufe bildmäßig erfassen und „konservieren“ zu können. Aber solche Gedankengänge traten — ohne indessen ganz zu verschwinden — bald in den Hintergrund, als der billige Unterhaltungscharakter der neuen Erfindung deutlich wurde.

Die besondere Bedeutung des Filmes als Forschungsmittel auf naturwissenschaftlichem Gebiet war im Grunde bereits vorauszuahnen, als im Jahre 1888 durch die Erfindung der Zeittransformation (Marey) die optischen Wahrnehmungsmöglichkeiten des menschlichen Auges erweitert wurden, wenn es auch noch Jahre gedauert hat, bis die neue Erfindung sich in der Praxis in größerem Umfange durchzusetzen begann. Durch Zeitdehnung oder -raffung können seitdem außerordentlich schnelle, aber auch über Monate sich erstreckende Bewegungsvorgänge, die ohne diese Erfindung der menschlichen Beobachtung gar nicht zugänglich wären, erfaßt und zum Gegenstand besonderer Untersuchungen gemacht werden. Später kamen die Möglichkeiten der Änderung der Größenverhältnisse des Aufnahmeobjektes (z. B. durch verschiedene, ständig verbesserte Mikroskoptypen) und der Beleuchtungsverhältnisse (z. B. Infrarotstrahlen) hinzu, die, zum Teil mit den älteren Errungenschaften der Zeittransformation gekoppelt, dem Film nutzbar gemacht wurden.

Eine Fülle neuer Entdeckungen war das Ergebnis des Einsatzes all dieser verschiedenen technischen Hilfsmittel und ihrer Kombination bei der Untersuchung von Bewegungsabläufen aus der Welt der Pflanzen und Tiere, aber auch der Technik. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, daß in den

genannten Wissenszweigen auch schon die Möglichkeit der Fixierung von Bewegungsabläufen, wie sie dem menschlichen Auge sich darbieten, d. h. z. B. ohne Zeittransformation, von wissenschaftlicher Bedeutung ist.

Die meisten echten „Forschungsfilme“ auf naturwissenschaftlichem Gebiet ließen sich, wenn ihre Thematik nicht zu eng war, auch im allgemeinen akademischen Unterricht des betr. Faches, immer aber zur Demonstrierung von speziellen Problemen in Spezialkursen und Übungen einsetzen. Daneben gab es von Anfang an reine „Unterrichtsfilme“, wie z. B. medizinische Operationsaufnahmen, in denen längst bekannte Techniken oder andere Bewegungsabläufe bildmäßig fixiert und in pädagogisch durchdachter Form jederzeit reproduzierbar gemacht wurden.

Der Auftrag der früheren Reichsanstalt betraf alle Fächer des akademischen Unterrichtes und der Forschung, deren Gegenstand filmisch erfassbar ist. In der praktischen Arbeit traten bald aus naheliegenden Gründen naturwissenschaftliche Fächer in den Vordergrund. Der Völkerkunde wurde als einziger Geisteswissenschaft seit der Zeit der Gründung der Anstalt im Jahre 1934 großes Interesse zugewendet. Den Anlaß dazu gab das Vorhandensein einer Anzahl von deutschen Expeditionsfilmen, die entweder, in nur einem Negativ vorhanden, in Archiven ruhten oder in einem Vorführungsexemplar im Besitze völkerkundlicher oder auch geographischer Institute und Museen örtlich zu Vorträgen bzw. Vorlesungen benutzt worden waren.

Dieses Ausgangsmaterial von völkerkundlichen Expeditionen oder Unternehmungen mit weiterer, darunter auch ethnographischer Zielsetzung aus den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts war technisch, in der Gestaltung und in der thematischen Erfassung geeigneter Bewegungsvorgänge aus der Kultur primitiver Völker von sehr unterschiedlichem Wert. Es blieb immer Zufallsergebnis der Arbeit von „Amateuren“, Kameramännern von verschiedener Begabung und fast immer ohne spezielle Vorbildung für die filmische Aufgabenstellung. Der betreffende, zumeist, wenn auch nicht immer im Photographieren erfahrene Ethnograph, der auf einer völkerkundlichen Expedition zu filmen beabsichtigte, ließ sich gewöhnlich in einem guten Photospezialgeschäft, wo die Filmkamera gekauft worden war, eine kurze Unterweisung in der Technik des Filmens geben. Fragen der Gestaltung wurden dabei nur in Ausnahmefällen berührt; thematische Probleme blieben völlig dem Zufall überlassen. Ein hoher Prozentsatz der Aufnahmen war für Unterrichtszwecke ungeeignet, wurde aber zum Teil wenigstens als „Archivfilm“ der Reichsanstalt veröffentlicht.

Der wissenschaftliche völkerkundliche Expeditionsfilm der zwanziger und dreißiger Jahre ist vom Thematischen her gesehen meistens ein „Potpourrifilm“, d. h. eine erst im Schnitt einigermaßen sinnvoll zusammengefügte Aneinanderreihung von zahlreichen kurzen Einzelmotiven von oft sehr unterschiedlichem Wert, was das „Typische“ oder Charakteristische einer bestimmten Kultur anbelangt, soweit es in Bewegungsvorgängen zum Ausdruck kommt. Der betreffende Völkerkundler nahm als „Amateur-Kameramann“ gewöhnlich solche Bewegungsabläufe auf, die sich ihm zufällig auf der Reise durch ein Land oder auch bei einem meist kurzen Aufenthalte in einem bestimmten Stammesgebiete von selbst boten, oder — noch deutlicher — die ihn „überfielen“. Lückenhafte Themenerfassung und unausgespielte Einzelszenen waren die Regel<sup>1)</sup>. Das Gesamtergebnis war mehr ein gefühlsmäßiger Eindruck als die „repräsentative“,

<sup>1)</sup> Zur vollständigen Erfassung des Motives „Töpferei“ gehört z. B. die Beschaffung und Aufbereitung des Ausgangsmaterials, das Formen des Topfes, die Ornamentierung und das Brennen. Unter den vielen völkerkundlichen Filmen des Göttinger Institutes, in denen das Motiv „Töpferei“ behandelt wird, befindet sich ein einziger, dessen in Göttingen geschulter Autor sich mit einigem Erfolg bemüht hat, den Gesamtvorgang zu erfassen. In keinem Tonfilm, der das Spiel primitiver Musikinstrumente zeigt, wird das Stimmen des Instrumentariums vorgeführt. „Unausgespielte Bildfolgen“ (bzw. Einstellungen) zeigen einen Bewe-

d. h. alle wesentlichen Züge erfassende Darstellung eines Bewegungsmotives aus der Kultur eines Naturvolkes (etwa Töpferei, Nahrungserwerb usw.), deren Einzelszenen analysierbar und damit auch für eine vergleichende Betrachtung verwertbar sind<sup>2)</sup>. Die Wirkung war dem „Kulturfilm“ insofern häufig ähnlich, als auch dieser sehr oft Themen nur anschnidet und nicht zu Ende führt und in unausgespielten Szenen nur eben andeutet, etwa: „Hier wird getöpft“! oder „Hier wird gesponnen“! Der schnelle Wechsel der Themen und Einstellungen gestattet dabei keine genaue Beobachtung von Einzelheiten.

Vom „Kulturfilm“ unterschied die meisten wissenschaftlichen völkerkundlichen Filme älteren Datums — außer der gewöhnlich geringeren technischen und gestalterischen Qualität der letzteren — die Tatsache, daß bei den wissenschaftlichen Filmen nicht nur ästhetisch wirksame oder exotisch-sensationelle Bildfolgen, sondern auch Szenen aus dem nicht so „interessanten“ täglichen Leben der Naturvölker aufgenommen wurden. Nur selten gab es (wie etwa in dem Angolamaterial von Baumann) vor dem zweiten Weltkriege Ansätze zu einem sorgfältig geplanten, eine geschlossene Szenenfolge systematisch erfassenden „Übersichtsfilm“, der wirklich „repräsentativ“ war, d. h. um den Ausdruck noch einmal zu erläutern, in den wichtigsten oder charakteristischen Grundzügen die Bewegungsvorgänge etwa in der Wirtschaftsführung bei einem primitiven Jäger- und Sammlervolk oder in hochentwickelten Handwerken hackbäuerlicher Stämme darzustellen versuchte<sup>3)</sup>.

gungsvorgang so kurz, daß der Betrachter nur einen gefühlsmäßigen oder doch ganz flüchtigen Eindruck erhält, etwa: „Hier wird gewebt, gesponnen“ usw. Der Vorgang im Film läßt sich weder analysieren noch zum Vergleich auswerten. Es gibt schon hinreichende Erfahrungen, um die dem betreffenden Motiv gemäße Mindestlänge einer Szene zu bestimmen, wenn sie den wissenschaftlichen Anforderungen der Analysierbarkeit und Vergleichbarkeit entsprechen soll. Sie mag bei guten Webereiaufnahmen im 16 mm Format etwa bei 2 bis 5 m im Durchschnitt liegen, was wesentliche Szenen anbelangt. Man vergleiche damit die durchschnittliche Szenenlänge mancher Kulturfilme (z. B. Backhaus: Indien), die zwischen 25 cm und 50 cm(!) liegen. Auf die immer wieder vorkommenden Fehler in der Aufnahmetechnik (falsche Belichtung oder Materialbehandlung, mangelnde Kontrolle durch Probesendungen usw.) und Gestaltung (mangelnde Ausnutzung des Wechsels zwischen Total- und Nahaufnahmen, Schwenkungsfehler, Überdehnung statischer Motive gegenüber den filmgemäßen Bewegungsaufnahmen usw.) kann hier aus Raummangel nicht näher eingegangen werden.

- <sup>2)</sup> Es gibt jetzt schon eine Reihe guter „Übersichtsfilme“. Ich nenne hier den dreiteiligen australischen Film „Australian Aborigines; Primitive People“. Er zeigt in repräsentativen Bildern die Wirtschaftsform von Jägern und Sammlern mit Berücksichtigung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und den Tätigkeitsbereich von Alt und Jung, ferner — in vorbildlicher Belebung eines statischen Motives — das geographische Milieu. Ein dritter Teil behandelt einen Corroborry-Tanz mit integrierten Tonaufnahmen und gibt einen vorzüglichen Eindruck von der australischen Musik und ihrem Verhältnis zum Tanz. Beispiel einer guten „monographischen“ Filmaufnahme ist die Bildfolge des Schweizers Gardi „Eisenbearbeitung bei den Matakam, Nordkamerun“. Er beginnt mit der Gewinnung des Ausgangsmaterials (Magnetitwäsche in einem Bach), bringt dann in ausführlicher Szenenfolge die Vorbereitung eines Tonhochofens auf den Verhüttungsprozeß, diesen selbst in allen wesentlichen Zügen bis zum Herausziehen der Luppe und schließlich die Weiterverarbeitung dieses Ausgangsmaterials im kalten und heißen Schmiedeverfahren. Das „Milieu“ wird beispielhaft erfaßt: Die Lage des Hochofens auf einem Bergrücken; die Einbettung des technischen Vorganges in das religiöse Brauchtum durch verschiedene Opfer; die Begleitung durch Musik usw.; man sieht im Film, daß die Technik in der ganzheitlichen Kultur eines Naturvolkes eine völlig andere Stellung einnimmt, als die verselbständigte, gefühlskalte, auf rein wissenschaftlicher Basis beruhende Technik der modernen westlichen Kulturwelt.
- <sup>3)</sup> Vgl. dazu die Titel unter Anmerkung 2. Als wegweisende Tonfilme seien noch dazu genannt „Sons d'Afrique“ (Belgien) und „Bertertänze“ (Frankreich bzw. Marokko). Alle aufgeführten Filme sind sowohl für eine eingehende Analyse und Auswertung in Zusammenarbeit von Völkerkundlern und Vertretern entsprechender Nachbarwissenschaften wie auch zu Vergleichszwecken geeignet.

In der Regel wurde das Filmen als völlig untergeordneter Zweig ethnographischer Feldforschung angesehen oder sogar, wie in dem Bernatzik'schen Werke „Afrika, Handbuch der angewandten Völkerkunde“ (1947!), ganz abgelehnt. Es ist schmerzlich, feststellen zu müssen, daß man heute, im Jahre 1955, in Deutschland, aber nicht nur dort, über jenen Entwicklungsstand vor dem zweiten Weltkriege — auf das ganze gesehen — noch nicht weit hinausgekommen ist.

Einen, wenn auch kleinen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten des völkerkundlichen Filmes in Deutschland bedeuten die im Herbst 1953 zum ersten Male aufgenommenen Semesterferien-Kurse in dem Göttinger „Institut für den Wissenschaftlichen Film“ für eine jeweils begrenzte Zahl von Teilnehmern aus dem wissenschaftlichen Hochschul- (für die Völkerkunde auch Museums-) Nachwuchs. Im Zeitraum einer Woche werden dort den Absolventen der Kurse wenigstens die wichtigsten Grundzüge kinematographischer Aufnahmetechnik und -gestaltung und, besonders auf ethnographischem Gebiet, auch der systematischen und erschöpfenden Erfassung bestimmter Bewegungsmotive (Thematik) vermittelt. Die Erfahrungsgrundlagen für die Kurse sind auf dem Gebiet der Völkerkunde, was Technik und Gestaltung anbelangt, durch die nahezu zwanzigjährige Entwicklung des Institutes gegeben. Auf thematischem Gebiet liegen sie in der Auswertung einer nicht mehr ganz unbeträchtlichen Zahl von deutschen Expeditionsfilmen (leider häufig negativ) und darüber hinaus von weit über 100 in- und ausländischen wissenschaftlichen und Kulturfilmen, deren Inhalt in den meisten Fällen szenenmäßig genau registriert wurde. Diese Registrierung ist zugleich für spätere vergleichende Filmbetrachtungen (s. u.) von großer Bedeutung.

Es wird höchste Zeit, daß die oben skizzierte Lage des wissenschaftlichen völkerkundlichen Filmes in Deutschland von Grund auf eine Wandlung erfährt, nicht etwa nur deshalb, weil erhebliche Summen für ethnographische Filmunternehmungen fehlinvestiert worden sind und teilweise heute noch werden, sondern weil die *Ausgangssituation* völkerkundlicher Filmarbeit auf Übersee-Expeditionen in der Regel *unwiederholbar* und ihre Ergebnisse *unkorrigierbar* sind im Gegensatz zur Ausgangslage naturwissenschaftlicher Aufnahmen, die fast immer experimentell wiederhergestellt werden kann, und der Korrigierbarkeit von mißlungenen oder nicht ganz einwandfreien Teilszenen, die „nachgedreht“ werden können. Es wird nur in ganz seltenen Ausnahmefällen vorkommen, daß z. B. irgendein Indianer- oder Negerstamm mehrmals in kurz aufeinander folgenden Zeiträumen zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung aufgesucht wird. Hinzu kommt, daß der Vorgang der Europäisierung der Erde im raschen Fortschreiten und entsprechend der *Untergang der alten naturvolklichen Kulturen unaufhaltsam ist*.

An diesem Punkte berühren wir zum ersten Male das Problem des *völkerkundlichen Filmes als Forschungsmittel*. Selbst diejenigen Bildstreifen aus Expeditionen, die technisch und gestalterisch modernen Anforderungen nicht genügen und ethnographische Motive mehr andeuten als geschlossene Bewegungsabläufe sichtbar werden lassen, haben den Wert eines echten „Dokumentes“ aus vergehenden Kulturen. Unter diesem Gesichtswinkel ist auch ihr Forschungscharakter immer anerkannt worden, selbst wenn sie nur als „Archivfilm“, d. h. als für den Hochschulunterricht aus verschiedenen Gründen nicht ausreichend klassifiziert wurden.

Seine eigentliche Bedeutung als *Forschungsmittel eigener Art* gewinnt der völkerkundliche wissenschaftliche Film erst dann, wenn das Ausgangsmaterial in bezug auf Aufnahmetechnik, Gestaltung sowie systematische und repräsentative Themenfassung den oben angedeuteten Grunderfordernissen entspricht. — Dabei zeichnen sich *zwei Möglichkeiten neuartiger völkerkundlicher Forschung* mit und an dem Film deutlich ab:

1. Die Auswertung eines „monographischen“ (Einzel-) Filmes als „Bewegungskonserve“ oder sogar unerschöpfliche Bewegungsdarstellung in Zusammenarbeit mit Vertretern völkerkundlicher Nachbarwissenschaften.

2. Die Auswertung durch vergleichende Betrachtung von ähnlichen Bewegungsvorgängen aus verschiedenen Kulturen (z. B. bestimmte Techniken, Tänze usw.) in unmittelbarer Aufeinanderfolge der Bildreihen. Auch diese Betrachtungsweise läßt sich in bestimmten Fällen durch Heranziehung von Vertretern völkerkundlicher Nachbarwissenschaften besonders fruchtbar gestalten.

Zu diesen beiden Möglichkeiten der Forschung folgende Erläuterungen:

Fall 1: Die Völkerkunde ist in der schönen und zugleich schwierigen Lage, eine der wenigen universalen Wissenschaften zu sein, die in unser Zeitalter der „Spezialisierung“ hineinreichen. Ihre Vertreter beschäftigen sich mit allen Lebensäußerungen primitiver Völker, der Wirtschaft und Gesellschaft, der Technik und Kunst, der Religion und den Anfängen wissenschaftlichen Denkens. Die Zahl der völkerkundlichen Hilfswissenschaften ist dementsprechend groß, die Zusammenarbeit mit einer oder mehreren von ihnen bei konkreten Forschungsunternehmen oft unerlässlich.

Die enge Verbindung zwischen den Vertretern verschiedener Disziplinen im Institut für den Wissenschaftlichen Film hat sich bereits des öfteren und nicht zuletzt für die Völkerkunde fruchtbar ausgewirkt. Sie führte zuerst zu der gemeinsamen Auswertung guter und in der thematischen Erfassung vollständiger „monographischer“ Filme (z. B. Eisenbearbeitung) unter Zusammenarbeit völkerkundlicher und — im Beispiel der Eisenbearbeitung in Afrika — hüttenfachmännischer Forscher. Auf Grund der jederzeit wiederholbaren, gemeinsamen Betrachtung (Das „Forschen am Film“) können viele Zweifelsfragen geklärt werden, die aus einfachen Beschreibungen noch so gut beobachtender technischer Laien und noch so vorzüglichen, von ihnen aufgenommenen Standbildern nie zu lösen sind. Das Gleiche gilt für viele andere Probleme der primitiven Technik, in ganz besonderem Maße aber — bei entsprechender Heranziehung von Musikwissenschaftlern — für alle *nur mit den Mittel des Tonfilms zu beschreibenden Bewegungsvorgänge* aus der Welt des Tanzes, des Kultes, des Zusammenklings von „Arbeit und Rhythmus“ usw. Man braucht nur einmal einen flüchtigen Einblick in die Literatur über den Tanz außereuropäischer Völker zu nehmen, um die volle Bedeutung dieser Feststellung zu erfassen.

Fall 2: Wenn der Film als echtes Forschungsmittel wegen seiner ständigen Wiederholbarkeit („Bewegungskonserve“) und der Auswertung unter wechselnden, immer neuen Fragestellungen bei Zusammenarbeit mit Fachleuten aus bestimmten völkerkundlichen Nachbarwissenschaften schon große Möglichkeiten für die Zukunft zeigt, so ergeben sich noch weit größere durch den Vergleich bestimmter Bewegungsmotive aus der Kultur verschiedener Völker. Was ein vielrhythmiger Negertanz wirklich ist, kann keine andere Beschreibung uns zeigen als diejenige des Tonfilmes; aber auch dann bleibt manches unverständlich, wenn nicht im Vergleich Tänze anderer Rassen und Völker dagegengestellt werden können. Schon ein flüchtiger Vergleich macht es klar, daß es „Indianer“- und „Negertänze“ mit jeweils deutlich erkennbaren Gemeinsamkeiten gibt über die sonst gewaltigen Unterschiede innerhalb der verschiedenen Kulturen der beiden Rassegruppen hinweg.

Eine vergleichende Filmbetrachtung von Techniken aus verschiedenen Erdteilen führt uns zu der kulturgeschichtlich bedeutsamen Grundfrage, ob alle unter einem bestimmten Begriff subsummierten Techniken (wie z. B. Spiralwusttechnik beim Töpfern, Nahrungsbereitung im Erdofen usw.) wirklich innerlich zusammengehören. Der Film zeigt nämlich bei der nahezu „synchronoptischen“ Vorführungsmöglichkeit die Verschiedenheiten in der Übereinstimmung (Varianten), die gerade bei hoch-

**differenzierten Techniken (Eisenbearbeitung) besonders hervortretenden Ansätze zu verschiedenartiger, selbständiger Entwicklung sowie — nicht zuletzt — technologische Bedingtheiten und Grenzen bestimmter technischer Bewegungsabläufe.**

Im Oktober 1952 wurde von fast allen Vertretern der Völkerkunde an westdeutschen Hochschulen eine Resolution unterzeichnet, in der sich die genannte Gruppe auf Grund einer ausführlichen Denkschrift des Verfassers dieser Zeilen für die Schaffung einer völkerkundlichen „*Filmzyklopädie*“ einsetzte. Die Anregung zu der Resolution ging zurück auf den Direktor des Institutes für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen, Dr.-Ing. G. Wolf, der schon seit langem mit Nachdruck für die völkerkundliche Filmarbeit immer wieder eingetreten war. Der in dieser Festschrift gefeierte Jubilar Prof. Dr. H. Plischke, Direktor des Institutes für Völkerkunde an der Universität Göttingen, das dem Filminstitut örtlich und sachlich nahe verbunden ist, übernahm federführend die Initiative.

Die Grundidee einer wissenschaftlichen „*Filmzyklopädie*“ war zuerst als eine Anregung von Dr. Wolf unter den mit den Problemen des Filmes vertrauten Zoologen diskutiert (1952) und bald darauf als praktisches Vorhaben in Angriff genommen worden. Unter Mitarbeit einer Reihe von namhaften deutschen Verhaltensforschern wurden zunächst als Anfang einer größeren Vergleichsreihe aufgenommen bzw. soweit bereits vorhanden, in Auszügen benutzt:

1. drei „*monographische*“ oder „*Vertikalfilme*“ über verschiedene Verhaltensweisen von Hamster, Iltis und Eichhörnchen, später auch Specht (Lokomotion, Nahrungssuche, Paarung, Jungentransport usw.).

2. Ein aus zahlreichen kleinen Rollen zusammengesetzter „*vergleichender*“ oder „*Horizontalfilm*“ (zur Zeit der Drucklegung dieses Aufsatzes etwa 50) über Lokomotion usw. bei verschiedenen Wirbeltierarten. Einige der ersten Vergleichsrollen waren „*Horizontalfilmen*“ entnommen; die meisten sind zum Vergleich bestimmter Bewegungsvorgänge besonders aufgenommen worden.

Von zoologischer Seite aus verstand man unter „*Filmzyklopädie*“ dabei etwa die systematische Erfassung von Bewegungsvorgängen im Tierreich (Kurzmotive in Rollenform) als Forschungswerkstoff für Einzelanalysen, besonders aber für Vergleiche.

Die Parallelen zu den schon oben angedeuteten Möglichkeiten völkerkundlicher Forschung mit und an dem Film liegen auf der Hand. Dem „*Vertikalfilm*“ über die verschiedenen Verhaltensweisen des Hamsters z. B. entspräche auf ethnographischem Gebiet etwa der thematisch gut durchdachte Film über die Wirtschaftsführung primitiver Jäger- und Sammlerstämme, verkörpert in den typischen Bewegungsvorgängen, bei höheren Kulturen auch die Darstellung von Teilbezirken der Lebensgestaltung (z. B. bestimmte, hochentwickelte Techniken, die wichtigsten Arbeiten im Hackbau usw.). In der Völkerkunde entstehen dadurch gewisse Schwierigkeiten, daß das Ausgangsmaterial für Filmvergleiche wohl in jedem Falle größeren Expeditionsfilmen entnommen werden muß<sup>4)</sup>.

Dem „*Horizontalfilm*“ über die Lokomotion bei Wirbeltieren entspräche in der Völkerkunde die vergleichende Zusammenstellung von Bildstreifen über bestimmte Techniken bei Eingeborenen verschiedener Rasse und Kultur (z. B. Spinnen und Weben, Leder- und Rindenstoffbearbeitung usw.) und vor allem — mit besonderer Aussicht auf völlig neue Forschungsergebnisse — der Vergleich von Tänzen und anderen, von Musik begleiteten Bewegungsvorgängen bei verschiedenen Völkern im Tonfilm. Daß solche ver-

<sup>4)</sup> Eine, wenn auch nur kurzfristige, Ausbildung im Göttinger Filminstitut hat bereits bei mehreren völkerkundlichen Expeditionen Früchte getragen. Eine gewisse Begabung der betreffenden Filmautoren hat allerdings dabei, wenigstens in bezug auf die Aufnahmetechnik, mitgeholfen.

gleichenden, aus verschiedenen kleinen Rollen sich zusammensetzenden völkerkundlichen „Horizontalfilme“ auch für die Forschung anderer Disziplinen von großer Bedeutung werden können, sei nur am Rande vermerkt (vergleichende Musikwissenschaft, Völkerpsychologie, Rassenkunde u. a. m.).

Für die Entwicklung des völkerkundlichen Filmes sind die im naturwissenschaftlichen Film so bedeutsamen Möglichkeiten der Erweiterung der Wahrnehmungsfähigkeit des menschlichen Auges nur ausnahmsweise von Wichtigkeit, so etwa Infrarotaufnahmen unter ungünstigen Beleuchtungsverhältnissen oder Zeitdehnungen bei undurchsichtigen Tanzszenen. Mit der Bedeutung des völkerkundlichen wissenschaftlichen Filmes hat das jedoch, wie aus dem vorher Gesagten hervorgeht, nichts zu tun. Sie liegt auf einem anderen Feld.

Das Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen hat, wie eingangs bereits erwähnt wurde, nach dem zweiten Weltkriege einen neuen Aufgabenkreis erhalten, nämlich die Entwicklung neuer Filmgeräte für Forschungs- und Hochschulunterrichtszwecke. Die Ergebnisse dieses Aufgabenkreises werden zwar sicher in erster Linie dem naturwissenschaftlichen Film zugute kommen; sie sind aber auch für die Völkerkunde nicht ohne Bedeutung. So wurden z. B. bei einer Sondertagung 1954 erstmalig neue Filmkassetten vorgeführt, die die Aufbewahrung kleiner Bildstreifen mit in sich geschlossenen, kurzen Motiven, vor allem aber ihre Vorführung ohne die lästige Unterbrechung durch Umspulen und in unmittelbarer Aufeinanderfolge verschiedener Szenen ermöglichen. Dieses in der Entwicklung begriffene Verfahren ist auch für die vergleichende völkerkundliche Filmbetrachtung von großem Vorteil.

Zum Abschluß der theoretischen Probleme des völkerkundlichen wissenschaftlichen Filmes sollen noch zwei Fragen kurz behandelt werden, die untereinander in enger Beziehung stehen und beide dringend einer gründlichen Klärung bedürfen: die Fragen des „Wahrheitsgehaltes“ (oder besser der „Wirklichkeitstreue“) und der „besonderen psychologischen Wirkung“ von Filmen völkerkundlichen Inhalts. Auf beide Probleme ist der Verfasser dieser Zeilen immer wieder sowohl bei seiner Gutachtertätigkeit als auch bei Schnittbesprechungen von Expeditionsfilmen im Rahmen des Göttinger Institutes gestoßen. Sie führten immer wieder zu langen Diskussionen mit verschiedenen wissenschaftlichen Mitarbeitern, besonders mit dem Direktor, Dr. Wolf und mit Dr. Mohaupt, die beide diesem Fragenkomplex seit langem ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Gerade bei völkerkundlichen Expeditionsfilmen wird es sich nicht immer vermeiden lassen, aus Gründen der Aufnahmetechnik und -gestaltung zu versuchen, in den natürlichen Ablauf von Bewegungsvorgängen korrigierend einzugreifen (z. B. durch Entfernung von Schutzdächern über Schmiedewerkstätten oder durch Verlegung sonst im Schatten geübter Tätigkeiten in das helle Sonnenlicht zur besseren optischen Erfassung des Vorganges) oder sogar darüber hinaus zur vollständigen Darstellung eines Bewegungsmotivs die Eingeborenen zu bitten, Tätigkeiten im Zusammenhange auszuführen, die sonst häufig in längeren Zeitabständen aufeinander folgen (z. B. in der Töpferei die Rohmaterialbeschaffung und Aufbereitung, das eigentliche Töpfern, das Brennen der Töpfe usw.). Es ist nicht immer leicht zu sagen, wo hier die Grenze des Erlaubten liegt, wenn nicht die Wirklichkeitstreue des ganzen Filmes in Zweifel gezogen werden soll. Bei den in vieler Beziehung ausgezeichneten „Dokumentarfilmen“ des Amerikaners Flaherty („Nanook, der Eskimo“ u. a.) ist trotz des zuverlässig gezeichneten ethnographischen Hintergrundes diese Grenze bereits überschritten.

Ein weiteres Problem liegt in der Komprimierung langdauernder Bewegungsvorgänge auf das Typische, immer Wiederkehrende. Man kann nicht die Eisenverhüttung bei einem afrikanischen Negerstamme in ihrer vollen zeitlichen Dauer (10 bis 20 und mehr

Stunden) filmisch aufnehmen. Die Beschränkung auf das Wesentliche („Repräsentative“) erweckt in dem Betrachter des Filmes leicht falsche Vorstellungen, die durch Zwischentitel oder Hinweise in einem wissenschaftlichen Begleittext beseitigt werden müssen<sup>5)</sup>. In weit höherem Maße noch bedürfen selbst ganz ausgezeichnete „repräsentative“ Filme über Sammel- und Jagdtätigkeit primitiver Stämme oder auch Bildstreifen aus dem Jahresablauf bei Anbauvölkern der Korrektur, wenn nicht der falsche Eindruck entstehen soll, als ob die betreffenden Völker ruheloze Menschengruppen seien, in ihrem Arbeitstempo dem modernen Europäer unheimlich verwandt.

Mit den zuletzt aufgezeigten Beispielen haben wir uns bereits in das noch wenig untersuchte, ebenso schwierige wie interessante Gebiet der besonderen psychologischen Wirkung des Filmes, in unserem Falle besonders des wissenschaftlichen Filmes, begeben. Das pausenlose Geschehen, das ununterbrochene Ablaufen von Bewegungsvorgängen (das dem inneren Wesen des Filmes entspricht!) überwältigt, ja man möchte zuweilen sagen, vergewaltigt den Betrachter und läßt ihn nur schwer zur Besinnung und zum Nachdenken über das Gesehene kommen. Diese besondere Wirkung des Filmes verbindet sich mit der unbestrittenen Einwirkung gerade auf die emotionale Sphäre. Das gilt keineswegs nur bei jugendlichen Betrachtern.

Zwei Beispiele aus der Praxis des Institutes für den Wissenschaftlichen Film mögen den Sachverhalt verdeutlichen:

1. Bei Operationsfilmen (schwarz-weiß, nicht einmal farbig!) kann es vorkommen, daß Mediziner, die selbst die betreffende, im Film gezeigte Operation vielleicht schon mehrfach selbst durchgeführt haben, in Ohnmacht fallen. Die Filmhandlung überwältigt sie trotz ihrer eigenen Erfahrungsgrundlage. Es gibt mannigfache Erklärungen, darunter aber keine wirklich sichere für diesen oder ähnliche Sachverhalte. Es fehlt im Falle des Operationsfilmes etwa die innere Verbundenheit mit dem Patienten, die Möglichkeit zu helfen, der Kontakt mit Schwestern und Assistenten usw. Filme über Hypnose wurden vom Ton befreit, weil die Möglichkeit hypnotischer Beeinflussung bei der Vorführung nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden konnte.

2. In Filmkursen und bei Filmvorträgen vor Fachkollegen hat der Verfasser dieses Aufsatzes immer wieder feststellen können, daß selbst ausgezeichnete Landes- und Volkskenner in Filmen aus ihrem engeren regionalen Fachgebiet eine mehrmalige, gründliche Betrachtung des Filmes benötigten, um über ein sehr allgemeines Gesamturteil hinaus zu exakten Beobachtungen über die Bewegungsabläufe im Film und zu einer befriedigenden Beantwortung der Frage zu kommen, wieweit der betreffende wissenschaftliche Film Bewegungsvorgänge aus der Kultur des behandelten Volkes „repräsentativ“ wiedergab.

Der bekannte Zoologe und Verhaltensforscher Prof. Dr. K. Lorenz hat bei internen Besprechungen in Göttingen einmal das Wort von der „Desillusionierung des Filmes“ für die Zwecke der wissenschaftlichen Forschung und Lehre geprägt. Es gibt verschiedene Wege dazu, von denen zwei oben angedeutet wurden. Die Völkerkunde hat ganz besonderen Anlaß, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, da die Stoffe des ethnographischen Filmes — mit dem handelnden Menschen im Zentrum der Betrachtung — leicht zu nicht beabsichtigten, falschen Wirkungen führen können.

#### *Praktische Probleme des wissenschaftlichen völkerkundlichen Filmes*

Voraussetzung für die Durchführung neuer völkerkundlicher Forschungsaufgaben auf den oben skizzierten Wegen des wissenschaftlichen Filmes, zugleich aber auch für die Erstellung wirklich guter Hochschulunterrichtsfilme, ist die Gewinnung von Material,

<sup>5)</sup> Über die sonstige Bedeutung und Problematik der Begleitveröffentlichungen wird in dem Abschnitt über praktische Fragen des völkerkundlichen Films berichtet.



das den oben mehrfach umrissenen Anforderungen in Technik, Gestaltung und thematischer Erfassung entspricht. Einzelheiten darüber sollen auf einem ausführlichen Leitblatt des Institutes für den Wissenschaftlichen Film auf Grund der bislang vorliegenden Erfahrungen festgelegt und nach neuen Feldergebnissen ständig ergänzt werden.

In der Praxis ergeben sich für die Zukunft *drei mögliche Wege* völkerkundlicher Filmarbeit auf Expeditionen:

### 1. *Der völkerkundliche Feldforscher als Amateurkameramann*

Er sollte wenigstens kurzfristig in allen drei Kategorien des wissenschaftlichen Filmes ausgebildet sein. Gelegentlich sind auch anthropogeographisch oder länderkundlich interessierte Geographen, in Ausnahmefällen ferner in Übersee reisende, ebenfalls völkerkundlich interessierte Naturwissenschaftler (Zoologen, Botaniker) in der gleichen Lage.

Als Aufgabenstellung ergeben sich die Aufnahme von „Übersichtsfilmen“ oder die monographische Darstellung bestimmter Techniken usw. als Nebenfrucht völkerkundlicher (oder auch anderer) Forschung. Notfalls — d. h. bei Vorherrschen anderer, dringlicher und zeitraubender Forschungsaufgaben — sind Teilmotive (etwa das Töpfern selbst ohne Aufbereitung des Ausgangsmaterials und Brennen) besser als gar nichts. Wenn man — entsprechend der Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Filmes seit den 1930er Jahren — nicht in das Stadium des „Potpourri-Filmes“ zurückfallen will, so ist eine sorgfältige Planung mit vorheriger Anlage einer „Motivliste“, die sich bei gründlicher literaturmäßiger Vorbereitung einer völkerkundlichen Expedition von selbst ergibt, dringend erwünscht. Nur so läßt sich erreichen, daß ein geschlossener, mit Teilen anderer Expeditionsfilme vergleichbarer, in den Einzelszenen analysierbarer Ablauf bestimmter, für die betreffende Kultur irgendwie „repräsentativer“ Bewegungsvorgänge festgehalten, das kostbare Material vernünftig eingeteilt und nicht unrationell für Zufallstreffer verwendet wird. Ob dann in einer leicht übersehbaren „Primitivkultur“ von Jägern und Sammlern sich ein „Übersichtsfilm“ oder aus thematisch erschöpfenden Aufnahmen bestimmter Techniken sich ein echter „monographischer“ Film in der Praxis gewinnen läßt, wird von den zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten abhängen. Eine „Motivliste“ kann und soll nicht mehr sein als ein „Leitfaden“, also keine Zwangsjacke. Daß ihr vollständiges Fehlen einen schweren Rückfall gerade in der wissenschaftlichen völkerkundlichen Filmarbeit bedeutet, dafür bieten die Erfahrungen des Göttinger Institutes einen hinreichenden Beleg.

Die Tätigkeit eines Kameramannes gehört, was am Abschluß dieses ersten Punktes unserer praktischen Betrachtungen einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden muß, ganz besonders dann, wenn wissenschaftliche Probleme verfolgt werden, zu den hochqualifizierten Berufen. Auch bei größter Begabung wird es dem Amateur nur in Ausnahmefällen gelingen, die Leistungen des Fachmannes wirklich zu erreichen.

### 2. *Die Zusammenarbeit des völkerkundlichen Feldforschers mit dem wissenschaftlich geschulten Kameramann*

Beide unter 1. aufgeführten Aufgabenstellungen lassen sich nun anstatt durch kurzfristig ausgebildete völkerkundliche Filmamateure wesentlich besser mit wissenschaftlich geschultem Kamerapersonal lösen. Die divergierenden Interessen der völkerkundlichen Feldforscher auf der einen und der nur auf den kleinen Ausschnitt der Bewegungsabläufe eingestellten Kameramänner auf der anderen Seite ließen sich dadurch zu einer gewissen Übereinstimmung bringen, daß geschulte wissenschaftliche Filmoperateure die betreffenden Expeditionen nur während eines kleinen Zeitabschnittes begleiteten, nachdem vorher an Ort und Stelle die äußeren Bedingungen der Aufnahme

von ethnographischer Seite erkundet, eine theoretisch aufgestellte Motivliste auf ihre Eignung in der Praxis überprüft und alles für eine reibungslose Aufnahme vorbereitet ist. Dazu gehört u. a. auch ein ganz bestimmtes „menschliches Klima“.

### 3. Der wissenschaftlich-völkerkundlich ausgerichtete Kulturfilm-Kameramann

Bei allen Bedenken, die von wissenschaftlicher Seite aus mit Recht dem „Kulturfilm“ entgegengebracht werden müssen, mit seinen ganz anderen Fragestellungen (Rentabilitäts- und Profitgesichtspunkte, Sensationshascherei oder doch mindestens schneller Wechsel möglichst „interessanter“ Motive mit unausgespielten Szenen, um nicht zu langweilen usw.) könnte man sich vorstellen, daß doch der eine oder der andere der vielen Kulturfilm-Kameraleute, die es gibt, sich für wissenschaftliche Fragestellungen aufgeschlossen zeigt und nach gründlicher Unterweisung in der Problematik der thematischen Aufgaben auf Grund seiner großen praktischen Erfahrungen beachtliche Beiträge zum wissenschaftlichen ethnographischen Film leisten kann<sup>6)</sup>. Die Äußerung „Was hätte ich alles in Afrika (oder sonstwo in Übersee) filmisch herausholen können, wenn ich das vorher gewußt hätte“, hat der Verfasser dieser Zeilen von mehr als einem angesehenen Kameramann gehört.

In diesem ersten grundsätzlichen Aufsätze über völkerkundliche Filmfragen kann aus Raummangel wie auf manche andere Dinge so auf das wichtige Problem der *Sammlung praktischer filmischer Felderfahrung* an einer zentralen Stelle und ihre Fruchtbarmachung bei neuen Expeditionen nicht näher eingegangen werden. Zur Zeit ist es noch so, daß die meisten Völkerkundler, die das Filmen als Nebenaufgabe ihrer Feldforschung mit übernommen haben, „ab ovo“ praktische Erfahrungen sammeln müssen (Kamerabehandlung, Kontrollentwicklung, Materialpflege usw. in jeweils sehr verschiedenen Klimaten). Die Ergebnisse sind dementsprechend nur selten voll befriedigend. Man vergleiche an dieser Stelle noch einmal die günstigen Voraussetzungen für die Herstellung naturwissenschaftlicher Forschungsfilm mit denjenigen in der Völkerkunde: Dort relativ leichte Wiederholbarkeit der Aufnahmesituation; Kameraführung, Aufnahmeleitung (entsprechend der „Regie“ beim Spielfilm) und wissenschaftliche Leitung in der Hand von erfahrenen Fachleuten — hier Einmaligkeit der Aufnahmesituation; im Normalfall Kameraführung, Aufnahme und wissenschaftliche Leitung in der Hand nur eines Mannes, der einzig im letzteren Sektor als „Fachmann“ anzusprechen ist.

Die *Durchführung des Schnittes*, die nicht nur ein technisches sondern auch ein wissenschaftliches Problem ist — die Frage der „Wirklichkeitstreue“ spielt z. B. hinein —, wurde bereits bei zahlreichen Expeditionsfilm in Göttingen unter Zusammenarbeit des völkerkundlichen Filmautors und eines oder auch mehrerer Herren des Institutes vorgenommen; dieses Verfahren hat sich in der Praxis ausgezeichnet bewährt.

Der „Publikationsfilm“ (als Teilergebnis einer völkerkundlichen Expedition) bedarf ebenso wie der aus verschiedenen Quellen kommende reine Hochschulunterrichtsfilm zu seiner vollen Auswertung einer wissenschaftlichen Begleitveröffentlichung. Der Typ solcher Begleitveröffentlichungen zu ethnographischen Filmen wurde auf Grund jahrelanger Erfahrungen in enger Zusammenarbeit zwischen Praktikern des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und dem Verfasser dieser Studie als ehrenamtlichem Mitarbeiter des Instituts entwickelt. Er soll folgende Angaben bzw. Kapitel enthalten:

<sup>6)</sup> Im Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen sind eine ganze Reihe von guten Kulturfilmen durchgelaufen zur Begutachtung und genauen Szenenaufnahme, von denen einige zur Auswertung (ganz oder in Auszügen) für Hochschulunterrichtszwecke angeschafft wurden. In mehreren Fällen wurden auch Kulturfilm-Kameramänner in völkerkundlich-thematischer Hinsicht beraten.

1. Genaue Quellenangaben (Ort und Zeit der Aufnahme, Stammesangehörigkeit der im Film auftretenden handelnden Personen usw.); 2. ausführliche Beschreibung und Erläuterung des Filminhaltes (dabei auch Hinweise auf die weiterführende Problematik sowie auf filmisches Vergleichsmaterial); 3. eine durch den Mangel an geeigneten Lehrbüchern der Völkerkunde besonders notwendige zusammenfassende Einführung in die gesamte Problematik der Filmhandlung unter Vermeidung der Festlegung auf eine bestimmte völkerkundliche Richtung; 4. soweit erforderlich, eine „Desillusionierung“ des Filmablaufes in dem oben im ersten Teile der Ausführungen behandelten Sinne; 5. kritische Literaturangaben.

Der Wert völkerkundlicher Filme als Mittel des Hochschulunterrichtes ist von den meisten Ethnologen und zahlreichen Geographen in- und außerhalb Deutschlands<sup>7)</sup> frühzeitig erkannt und nie ernsthaft bestritten worden. Mit über 50 Bildstreifen aus allen Erdteilen (dazu 15 bislang noch nicht übernommenen, nur in einem Exemplar vorhandenen, zum Teil ganz ausgezeichneten ausländischen Filmen) ist die Völkerkunde in dem Jahresverzeichnis 1954 des Institutes für den Wissenschaftlichen Film nach der Medizin (257) und Zoologie (197) das zahlenmäßig am stärksten vertretene Fachgebiet. In manchen Jahren gehen mehrere Expeditionen mit filmischen Nebenaufgaben nach Übersee, deren Material in dem genannten Institut entwickelt, geschnitten und wissenschaftlich ausgewertet wird. Daß es sich bei diesem neuen Zweige der Völkerkunde nicht nur und nicht einmal in erster Linie um die Gewinnung wertvollen Hochschulunterrichtsmaterials sondern um eine echte Forschungsaufgabe mit kaum geahnten Möglichkeiten handelt, hofft der Verfasser dieser Zeilen gezeigt zu haben.

<sup>7)</sup> So in dem 1952 in Paris begründeten „Comité du Film Ethnographique“, dem zugleich nach dem Beschluß des „Internationalen Kongresses für Anthropologie und Ethnologie“ in Wien im gleichen Jahre die Federführung in Filmangelegenheiten übertragen wurde. Vgl. dazu den interessanten Aufsatz des auf filmischem Gebiet verdienstvollen Jean Rouch „Renaissance du film ethnographique“ in der Zeitschrift „Cinéma Éducatif et Culturel“. Zwei weitere Aufsätze in der französischen Zeitschrift „La Revue Géographique Humaine et d'Ethnographie“, An. I, No. 3, 1948, zeigen, daß man im Auslande vor denselben Problemen steht wie wir in Deutschland. Noch schwebt über dem völkerkundlichen wissenschaftlichen Film das Motto von den „zwei Königskindern, die zusammen nicht kommen konnten“ (Völkerkundler und Filmfachmann). Wir hoffen jedoch mit unserer Übersicht gezeigt zu haben, daß die Lage nicht ganz so hoffnungslos ist wie in dem bekannten Volksmärchen! Gegenüber der Lage vor dem zweiten Weltkriege, in der man über die Bearbeitung oder Begutachtung von Einzelfilmen und eine unvollständige Registrierung des in Deutschland vorhandenen Filmmaterials nicht hinweggekommen war (vgl. dazu F. Krause: Filmarchiv. In: Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, Bd. X, 1926—51, Leipzig 1952, S. 34), bedeutet die Entwicklung seit 1947 einen großen Fortschritt. Den regelmäßigen Zwischensemesterkursen für Anfänger werden bald solche für Fortgeschrittene folgen können; die praktische Expeditionserfahrung häuft sich; das zu Vergleichszwecken vorhandene Filmmaterial desgleichen. Die Ausführungen in diesem ersten grundsätzlichen Aufsatz behandeln ebenso wie der erste orientierende Vortrag gelegentlich der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Bremen am 15. Juni 1954 nur einen kleinen Bruchteil der Erfahrungen. Die Titel der beiden oben erwähnten französischen Aufsätze, in denen zum Teil gleichlaufende französische Erfahrungen berichtet werden, lauten: 1. André Leroi-Gourhan, *Cinéma et Sciences Humaines. Le film ethnologique existe-t-il?* (S. 42—50) und Robert Lefranc, *Le film et l'enseignement de la Géographie humaine* (S. 51—57).